

Marathondistanz auf dem Klavier

Bravouröses Gastspiel des Pianisten und Komponisten Martin Münch bei den „Havelländischen Musikfestspielen“

Von Matthias Müller

POTSDAM - Über zwei Stunden schwerste Klavierspieltechnik zu erbringen, dabei mit Maurice Ravel's „Bolero“ zu beginnen und mit „La Valse“ vom gleichen Komponisten zu schließen, das ist selbst in der vielfältigen Klavierspielszene eine Seltenheit. Sind doch gerade diese Ravelwerke reine Orchesterstücke, die wohl am Klavier mit zwei Spielern vorstellbar sind, doch nicht für einen Pianisten allein. MARTIN Münch, der 1961 in Frankfurt am Main geborene Pianist, Komponist, Schulmusiker und Philosoph, leistete das alles. Am Sonnabend gastierte er im Programm der zehnten Havelländischen Musikfestspiele in der Französischen Kirche.

Der zweite musikalisch prägende Einfluss für den jungen Komponisten Münch ist neben Ravel der Russe Alexander Nikolajewitsch Skrjabin, bekannt für den spielerisch überaus hohen Schwierigkeitsgrad seiner Werke. Das Konzert sollte den kompositorischen Werdegang des MARTIN Münch aufzeigen, und da erfüllten bereits die ganz frühen Klavierstücke des Neun- bis 14-Jährigen den Tatbestand eines „Wunderkindes“.

Von seinen insgesamt 35 Kompositionen aus Kindertagen spielte Münch nach dem Eingangs-Ravel sieben kurze Piecen. „Toccata“, „Intermezzo“, eine eigene Olympiahymne anlässlich der 1972er Spiele in München, eine Fantasie in a-Moll, ein Praeludium im Bach-Stil und zwei untanzbare Tanzsätze für das Klavier zeugten von früher musikalischer Reife und mannigfaltigen Einflüssen vom Barock bis hin zum Jazz. Nach dem feinsinnig nachempfundenen „Poème“ Opus 32/1 von Skrjabin folgte der zweite Satz aus Münchs op. 3, seinem 1. Klavierkonzert, das er mit 15 Jahren für das Schulorchester seines Gymnasiums komponierte. Hier wurde dann der spätromantische Einfluss unüberhörbar.

Nach nur wenigen Minuten Pause ging es ohne weitere Unterbrechung immer so weiter. Seine „Capriccios“ op. 13 waren in der Nr. 1 noch ganz Ravel verpflichtet, die Nr. 2 huldigte Skrjabin mit Wagnerschen „Tristanmotiven“ durchsetzt, erst ab Nr. 3 beschreitet er eigene Wege, die jedoch nie die Tonalität verlassen, doch unverkennbar unter dem Einfluss der „2. Wiener Schule“ stehen. Die dann folgende Sonate Nr. 9 von Skrjabin mit dem Untertitel „Schwarze Messe“ war schließlich expressive Klavierkunst pur.

Vor dem Abschieds-Ravel gab es „Märchen und Arabesken“, von Münch 1996 als Auftragswerk für eine Musikschule geschaffen, im Sinne der Auftraggeber dann jedoch untauglich, weil für ihre Schüler zu schwer. Insgesamt ein überraschender, in jeder Hinsicht künstlerisch beeindruckender Abend mit einem komponierenden Pianisten in der guten Tradition solcher Künstler vom Barock bis in die Gegenwart.